

Gnaden nicht verziehet, sollen nach dem dieselben Pfarrherrn bei dem Kapitel daselbige anzeigen, so will man ihnen helfen. Darauf haben die Rätthe dies bewilligt und haben die Pfarrherrn gelobt.

Zur Geschichte der Obley Steinkirchen theilt Herolt weiter mit, wie das unter den Bischöfen Joh. v. Brunn und Sigmund v. Sachsen und besonders durch den Krieg mit Markgraf Albrecht von Brandenburg verarmte Bisthum Würzburg sich genöthigt gesehen habe, in der Mitte des 15. Jahrhunderts viele Aemter, Zehnten und Einkünfte zu verpfänden. So habe das Domkapitel auch die Obley Steinkirchen¹⁾ an die Herrn von Stetten um 4000 fl. veretzt. Unter Bischof Rudolf v. Scherenberg war das Bisthum wieder aus aller Noth gekommen. Jetzt wurde die Obley Steinkirchen wieder von Götz von Stetten ausgelöst. Das Domkapitel bestellte nun einen eigenen Amtmann für die Obley und wählte dazu 1489 den Pf. Joh. Herolt von Reinsberg, des Chronisten Vater, dem 1509 der Pf. und Dekan Jakob Fabri in Michelfeld folgte. Ein Jahr nach dem Bauernkrieg übernahm Hans v. Morstein das Amt, nach ihm Michel Planck (a. 1537. 1543) und Hans Mendlein (1548. 1554). D. Red.

Die Briefe des Feuchtwanger Dekans Wigo, eine Quelle für die Geschichte des württembergischen Franken.

Das schöne, auf gründlichem Quellenstudium beruhende Werk des hochw. Erzbischofs von München, Dr. A. v. Steichele, „Das Bisthum Augsburg“,²⁾ gibt vom 11. bis 14. Heft (Band III, S. 228—544) die Geschichte des Landkapitels Dinkelsbühl, in welcher sehr viele die Ostgrenze Württembergs betreffende Fragen behandelt und meist glücklich gelöst werden.

Hoffentlich findet sich später Zeit, noch öfter auf dieses Werk zurückzukommen. Diese Arbeit beschränkt sich auf einige Punkte in den Briefen des Feuchtwanger Dekans Wigo, der von ca. 982—1004 im Kloster Feuchtwangen lebte und daselbe wieder zu regerem Leben brachte.

Von ihm haben sich in der Briefsammlung des Scholasticus Froumund v. Tegernsee 13 Briefe erhalten (Staatsbibliothek in München Cod. lat. Mon. 19, 412). Zwölf derselben hatte schon Pez im Thesaurus anecdotorum noviss. 6, 110 ff. veröffentlicht. Steichele hat dieselben in seinem Werke revidirt wiedergegeben und einen dreizehnten bis jetzt nicht gedruckten hinzugefügt l. c. S. 341—349.

Diese Briefe dürften für die um das Jahr 1000 noch sehr urkundenarme, vielfach von Chronistenfagen umrankte Geschichte unseres Franken einiges Licht geben. Es sind drei Punkte, die hier zur Besprechung kommen sollen: 1. Die Einfiedelei auf dem Ornwald. 2. Graf Eberhard v. Oringowe und die Saline Niedernhall. 3. Graf Richard v. Rotenburg-Komburg und sein Sohn.

I. Die Einfiedelei auf dem Ornwald.

Die Briefe nr. 2 l. c. S. 341 Pez 6, 111 und nr. 3 l. c. S. 342 Pez 6, 112 sind ohne Zweifel an dieselbe Adresse gerichtet. Im ersten Brief nennt Wigo den

¹⁾ Der Ertrag der Obley war übrigens schon um 1428 an Willh. v. Stetten verpachtet, aber nur auf kürzere Zeit.

²⁾ Möchte es dem gelehrten Forscher vergönnt sein, auch die Geschichte des Landkapitels Ellwangen, die er in Aussicht gestellt, und die Geschichte Augsburgs selbst, die noch vielfach dunkel, zu vollenden! Der Verlagshandlung wäre zu rathen, jedes Kapitel für sich herauszugeben.

Empfänger A. T. heremitice conversationis cultor, im zweiten domnus Dietricus. Im Codex lat. Monac. 19, 412 steht über dem 2. Brief von gleichzeitiger Hand Ad Theodoricum, heremitam in silva or. Steichele löst die Abkürzung wohl richtig mit Abbati Theoderico auf. Aber wer ist dieser Abt, welchem Kloster gehört er an? Sicher nicht einem Kloster in silva or. Dort ist er ja nur heremitice conversationis cultor oder, wie der über die Personen noch wohl unterrichtete Briefsammler sagt, heremita. Die Briefe zeigen, daß Abt Theoderich in einem Auctoritätsverhältnis zu Wigo stand. Wigo entbietet ihm „devotae subjectionem oboeditionis,“ setzt bei ihm „vestrae paternitatis commiserationem“ voraus. Er bittet, daß Theoderich ihm den Mönch Adalgoz, der in das seines Vaters beraubte Kloster zurückgekehrt sei, als Beistand in seinem beschwerlichen Amt eines „provisor“ des Klosters Feuchtwangen überlasse. Er redet von Gehorsam, mit welchem er alle Befehle Theoderichs aufgenommen („vobis debitae oboedientiae“). Er bittet den Abt, einen Mönch Engelbert durch Briefe öfters zu ermahnen. Macht der Brief nicht den Eindruck, als ob Theoderich Abt von Feuchtwangen gewesen wäre und sich nun für einige Zeit ins Einsiedlerleben zurückgezogen hätte, ohne aber vorerst sein Amt niederzulegen? Während seiner Abwesenheit verfaß Wigo die Stelle des Vorstehers. Der Mönch Adalgoz, der das Kloster verlassen, — im 13. Brief erscheint er als zurückgekehrt aus dem Mutterkloster Tegernsee — scheint eine Zeit lang bei Theoderich gelebt zu haben (cf. Br. 2 S. 342 „non quasi eliminatus custodia vestra“). Nach dem zweiten Brief hat Theoderich sein Amt niedergelegt, er ist nur noch domnus, Wigo nennt sich seinen confrater. Zwischen dem ersten und zweiten Brief muß längere Zeit liegen. Die Sprache Wigos ist nicht mehr so überaus geflissen devot wie im ersten, die Verhältnisse Feuchtwangens müssen Theoderich schon fremder geworden sein. Sonst hätte Wigo sicher demselben den Geistlichen, welchen die Nachbarn des Klosters in Stücke zerrissen, mit Namen genannt, statt nur von einem quidam clericus zu reden. Theoderichs Aufenthalt kann nicht allzuweit von Feuchtwangen entfernt gewesen sein. Wigo bittet ihn, durch den Ueberbringer des Briefes ihm ein Buch der kanonischen Gesetze zu schicken, damit er über die Mörder die kirchlichen Strafen verhängen könne. Damit ist schon einiges Licht gewonnen für die dunklen Worte der Ueberschrift heremita in silva or. Steichele hält für wahrscheinlich, es sei zu lesen orientali, und übersetzt es auch mit Ostwald, fragt aber selbst, was für ein Ort wohl gemeint sein möge. Aber erstlich fragt sich, ob der Codex selbst eine Abkürzung andeutet, und nicht silva or beabsichtigt ist. Ist es aber eine Abkürzung, so ist daran zu erinnern, daß nicht allzu weit von Feuchtwangen der Ornwald, in der Urkunde Bischof Gebhards von Regensburg vom Jahr 1037 orin walt¹⁾ genannt, gelegen ist. Es ist nicht abzusehen, warum orin walt nicht lateinisch mit silva orin wiedergegeben werden konnte. Der Ornwald paßt nun ganz vortrefflich zu dem Brief Wigos. Der Abschnitt nr. 2, Graf Eberhard vom Orngau, wird ziemlich wahrscheinlich machen, daß Wigo Beziehungen zu der Gegend des Ornwalds, zum Orngau hatte. Sodann steht in des Verfassers Handexemplar von Wibels Kirchen- und Reformationsgeschichte eine vor wenigen Jahren (von mir) eingetragene Notiz (leider ohne Quellenbeleg): „der Ornwald berühmt durch Einsiedeleien“. Die Haller Chronisten wissen von vielen Einsiedeleien auf dem Ornwald zu erzählen. Zum Ornwald gehörten nach urkundlichen Nachrichten sicher das abgegangene Lipfersberg hinter Michelbach am Wald OA. Oehringen, Eschenthal, Kupferzell, Etzlinsweiler, ohne Zweifel auch der Orbachshof (1266 Orenbach Wibel II, 76),

¹⁾ W. U. B. I 264.

welcher von demselben Baum den Namen hat, der dem Ornwald¹⁾ seinen Namen gab, vom Ahorn, und Orendelfall als Grenzort gegen das Kocherthal.

Als Orte, wo Einfiedeleien in der Gegend bestanden haben, nennen die Chronisten in erster Linie Orendelfall und Schuppach im Ohrnthal. Die von Schönthal (Donauefchinger Bibliothek) zählt noch weiter auf: eine Einfiedelei hinter Waldenburg, wo man ein Grab gefunden habe, die Einfiedelei eines Mangold in Mangoldfall, die eines Mainhard in Mainhardfall, die eines Eckart in Eckartsweiler. Bei den 3 letzteren ist die Sage offenbar nur ein Versuch, den Ortsnamen zu erklären. Die Einfiedelei hinter Waldenburg ist vielleicht identisch mit der in Schuppach, das für die Schönthalen Chronisten hinter Waldenburg liegt. Von einer weiteren Einfiedelei in der Gegend berichtet der fleißige Schönthalen Prior Barthol. Kremer in seinem Chronicon Schönthal. Adelheid, die Gründerin des Stiftes Oehringen soll es, sagt er, nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Zellen der Einfiedler zu besuchen. Nicht weit von Oehringen in der Richtung gegen den Ornwald liegt der Ort Cappel. Dieser Ort sei von Einfiedlern erbaut und bewohnt worden. Dorthin sei Adelheid öfters Morgens und Abends zum Gebet gewandert, wie denn das dortige Oratorium von vornehmen und geringen Leuten der Gegend viel besucht worden sein soll. So viel ist sicher, daß Cappel seinen Namen hat von einer alten längst abgegangenen Kapelle OA.-B. Oehringen S. 198. Ebenso gewiß ist, daß ein Ort nur dann den Namen Cappel bekommen kann, wenn die Kapelle stand, ehe eine anderweitige Niederlassung dort war und erst allmählig um die Kapelle ein Weiler erwuchs. Der nahe bei Cappel gelegene, aber durch den Bach davon getrennte alte Weiler hieß Hornberg; der eigentliche Weiler Cappel ist sicher erst lange nach Gründung der Kapelle entstanden. Aehnlich ist der Gang der Sache in Mariencappel OA. Crailsheim. Dort stand noch im 15. Jahrhundert ursprünglich eine einsame Kapelle in der Wüstenklinge d. h. in dem bei Wüstenau sich öffnenden Thälchen. Der Versuch, dort ein Karmeliterkloster zu gründen, Uffermann Ep. Wirecb. S. 509, mißlang; statt des Klosters entstand um die Kapelle das jetzige Dorf Mariencappel W. F. 10, 47. Daß in Cappel bei Oehringen eine Einfiedelei bestand, welche den Bau der Kapelle veranlaßte, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Zu Allem, was wir von der Gräfin Adelheid wissen, stimmt es ganz gut, daß sie vor der Gründung des monasterium in Oehringen das Bedürfnis fühlte, bei den frommen Vätern in der unmittelbaren Nähe Oehringens sich zu erbauen. Die Annahme, daß mit der reichlichen Ausstattung des kirchlichen Mittelpunkts für den ganzen Orngau²⁾ mit Priestern auch das eremitorium in Cappel wieder eingieng, unterliegt keinerlei Schwierigkeiten.

Der Ort, wo Theoderich in filva or(in) lebte, kann aber Cappel nicht sein, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der Ornwald bis Cappel gereicht hat.

Gegen Kremers Bericht könnte allerdings der Umstand mißtraulich machen, daß er in ganz unkritischer Weise seinen Gewährsmännern in Oehringen nacherzählt,

¹⁾ Oder ist der Ornwald der im Süden von dem Ohrnfluß begrenzte Wald? Das nahe gelegene Orenlohe (Orlach OA. Hall) ist wahrscheinlich vom Ahorn abzuleiten.

²⁾ Die Kirche in Oehringen (Oringowe) steht in demselben Verhältnis zum Orngau wie Heisterkirch zum Heistergau, Schwerzkirch zur Schwerzenhuntare, Leutkirch zum Nibelgau. S. Baumann Gaugrafchaften 37. 59. 72. Zu dem heute noch ungewöhnlich großen Pfarrsprengel von Oehringen gehörten 1. Neuenstein mit seinen zahlreichen Filialien bis 1499, 2. Pfedelbach bis 1567, 3. wahrscheinlich auch Michelbach am Wald, das im Verzeichnis der Pfarreien 1453 noch fehlt. S. Württ. Viertelj. 1879, 282.

auch Adolzfurt, das in alten Schriften Adelheidsfurt heiße, habe durch die Gräfin Adelheid einen gottesdienstlichen Ort erhalten, wohin sie sich zum Gebet zurückgezogen habe. Es ist eins so unrichtig als das andere. Adolzfurt heißt ursprünglich Adelhartsfurt und hat mit dem Namen Adelheid durchaus nichts zu thun. Zweitens hatte Adolzfurt keine Kirche oder Kapelle bis nach der Reformation und gehörte zur Pfarrei Unterheimbach. Allein bei Cappel scheint der Name einen besseren Anhalt für Kremers Nachricht zu geben.

Aber ist vielleicht Orendelfall der Ort, wohin Theoderich sich zurückgezogen? Hören wir zunächst, was die Chronisten erzählen, deren gemeinfame Quelle ohne Zweifel der Comburger Syndicus Widmann ist, ein mit den alten Sagen wie den Urkunden der Klöster Comburg und Murrhard wohl vertrauter Mann. Zu Orendelfall habe ein Einsiedler Namens Orendel gelebt, der sich dort mit einigen Gleichgesinnten in einer Berghöhle (in excavato colle Donauesch. Chronik) eine Zelle erbaut und die Umgegend urbar gemacht habe. Der heil. Walderich, der sagenhafte Gründer von Murrhardt, habe die Aufsicht über diese Einsiedelei geführt. Orendel habe sich später in das Kloster Murrhard zurückgezogen. Das urbar gemachte Land zog die Landleute der Gegend an, sich dort niederzulassen, und so sei das Dorf Orendelfall entstanden. Der heil. Orendel aber blieb noch im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts ein Gegenstand der Verehrung. Ohrenkranke Leute wallfahrteten zur Kapelle des h. Orendel und suchten dort Heilung. Letztere Angabe fällt in eine so junge Zeit, daß Widmann noch persönlich davon wissen konnte, und paßt vollständig zum Charakter des zu Ende gehenden Mittelalters. Die Erzählung vom heiligen Orendel aber trägt ganz den Stempel der Sage. Ebenso ist die Urkunde über die Gründung des Klosters Murrhard durch den heil. Walderich vom Jahr 817 unecht W. U.-B. I, 87, 88. Dagegen ist Orendelfall eine der ältesten Besitzungen des Klosters Murrhard, und daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Sage irgend einen historischen Kern haben muß, wenn man dazu die Einstimmigkeit der Chronisten nimmt, mit der sie berichten, der Ornwald sei reich an Einsiedeleien gewesen. Der Kern der Sage dürfte der sein, daß in Orendelfall wirklich ein eremitorium bestand, das bei seiner Aufhebung dem Kloster Murrhard einverleibt wurde, und dessen Besitz in Orendelfall nun an das Kloster, in welches die Eremiten aufgenommen wurden, übergieng. Es ist nicht genug zu bedauern, daß die Chronik Widmanns mit den Urkunden des Klosters 1525 der tollen Wuth der Bauern zum Opfer fiel. Wir hätten dann wohl einen Anhaltspunkt, um die Zeit zu bestimmen, wann die Vereinigung der Klause Orendelfall mit Murrhard vollzogen wurde. Jetzt ist nur der Weg des Schlusses aus andern Thatfachen möglich. So viel dürfte feststehen, Murrhard muß damals noch in der näheren Umgebung das einzige Kloster gewesen sein, in welches die Einsiedler aufgenommen werden konnten. Oehringen, das jedenfalls 1037 schon blühte, aber wohl schon um 1020 gegründet wurde, kann noch nicht bestanden haben. Es ist ja schwer einzusehen, warum die Gaugrafen, die doch ihrer Stiftung in Oehringen wohlwollten, derselben nicht auch die Inkorporation von Orendelfall verschafften, warum Bischof Gebhard, der dem Stift Oehringen allen Zehnten auf dem Ornwald anwies, Orendelfall in seiner Schenkungsurkunde von 1037 W. U.-B. I, 264 übergieng. Der Grund kann nur der sein, daß Murrhard längst im Besitz des Ortes war. Damit werden wir über die Zeit hinaus geführt, in welcher Abt Theoderich auf dem Ornwald gelebt hat. Ja es scheint kein plausibler Grund vorhanden zu sein, der gegen eine Vereinigung von Orendelfall mit Kloster Murrhard in der karolingischen Zeit spräche, mögen nun auch Walderich und Orendel sagenhafte Persönlichkeiten sein oder nicht. (Ueber Orendel vgl. auch Kellers Vicus Aurelius.)

Dagegen deutet eine weitere geistliche Niederlassung ganz unzweideutig der Name Zell an, heutzutage Kupferzell. Dieser Ort heißt in den ältesten Urkunden, in denen er erwähnt wird¹⁾, und bis ins 16. Jahrhundert herein, immer Zell auf dem Ornwald. Ebenso wird Rieden, das bei Kupferzell abgegangen ist, von Rieden im Rofengarten OA. Hall immer durch den Beifatz R. auf dem Ornwald unterschieden. Der Name Zell sagt, daß hier nicht etwa nur ein Waldbruderhaus gestanden haben kann oder gar nur eine Höhle einem Einfiedler zur Wohnung gedient hat, sondern setzt eine besser gebaute Einfiedelei voraus, die sich zu einem größeren Kloster entwickeln konnte (cf. die vielen Klofternamen auf Zell). Eine solche Wohnung muß Abt Theoderich gehabt haben. In einem Waldbruderhaus fragt man nicht nach einem Codex des kanonischen Rechts, da werden auch keine Bücher gemacht, wie sie in Theoderichs Umgebung entstanden (f. Brief nr. 3 l. c. S. 342 „ullus liber penes vos factorum“). Die Umstände, in denen nach Wigos Briefen Abt Theoderich lebte, scheinen durchaus für Kupferzell zu sprechen. In späterer als Wigos Zeit ist auch kein Raum mehr für eine geistliche Niederlassung in Kupferzell, welche dem Ort den Namen gegeben haben könnte. Kloster Gnadenthal wurde bei seiner Gründung in unmittelbarer Nähe von Kupferzell z. B. 1266 in Rieden, Belzhag, Kubach, Kirchenfall Wib. II, 76 begabt. Wäre damals noch eine, wenn auch noch so bescheidene Klause in Zell gewesen, sicher hätte sie von der Freigebigkeit Konrads von Krautheim in unmittelbarer Nähe eher etwas zu erlangen gewußt, als die Nonnen in Gnadenthal. Ebenso unbegreiflich wäre es, daß in den um 1250 nicht mehr ganz seltenen Urkunden, welche die Umgegend von Kupferzell betreffen, z. B. in der über den Stretelnhof von 1252 Wib. IV a. 13 nie ein Inasse der Klause als Zeuge erwähnt wird, während gleichzeitig von dem jedenfalls unbedeutenden Hurzelberg bei Kupferzell dreimal ein Mann als Zeuge erscheint, f. Viertelsh. 1879, 255.

Beachten wir, daß Theoderich um das Jahr 1000 gelebt und das Stift Oehringen von B. Gebhard als Kanonikatstift 1037 begabt wird. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß der gefälschten Urkunde von 1020, wornach Gebhards Mutter, die obengenannte Gräfin Adelheid dem monasterium in Oringowe die aus Konstantinopel erhaltenen heiligen Reliquien schenkt, etwas Thatfächliches zu Grunde liegt. Eine solche Angabe wie die Sendung von Reliquien aus Konstantinopel an K. Konrad II. hätte man nach 2 bis 3 Jahrhunderten kaum mehr erfunden. Wohl ist das Jahr falsch, denn 1024 ist Konrad II. erst König geworden. Aber in einer späteren gefälschten Urkunde hätte man die Gründung der Königin Adelheid kaum bloß monasterium genannt, während doch z. B. Gebhard in der den Stiftsherren wohl bekannten Urkunde von 1037 von einer congregatio canonicorum redet, die er in Oehringen eingeführt habe. Aus dem Verhältnis des Kerns der Urkunde von ca. 1020 (W. U.-B. I, 254) zu der Urkunde von 1037 scheint sich zu ergeben, daß Gräfin Adelheid ein Kloster in Oehringen gründete, welches B. Gebhard in ein Chorherrenstift umwandelte. Es liegt nahe zu vermuthen, daß dieselben Einflüsse, die in Oehringen diese Umwandlung herbeiführten, auch in Feuchtwangen, Herrieden und Onolzbach sich geltend machten, und damit wäre auch ein Anhaltspunkt gegeben, wann die Umwandlung der genannten Klöster in Stifte geschehen ist. Es scheint fast, als ob in Feuchtwangen die Umwandlung eben unter Wigo sich vollzogen, der in den beiden letzten Briefen Dekan heißt, ein Titel, der m. W. nur bei Stiftern vorkommt. Sollte nun Abt Theoderich, der sicher seine Gründe hatte, das Kloster Feuchtwangen zu verlassen, hiebei seine Hand mit im Spiel gehabt haben, was ja zeitlich nicht unmög-

¹⁾ Zuerst W. U.-B. III. 376, 377, wo Oberzell falsch ist.

lich wäre, wenn wir uns die Briefe Wigos nr. 2 und 3 ums Jahr 1000 geschrieben denken? Jedenfalls ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß er bei Gräfin Adelheid den Anstoß zur Gründung von Oehringen gegeben hat, und daß die Einsiedelei in Zell auf dem Ornwald in der neuen Pflanzung ebenso aufgieng wie wohl Zell OA. Gerabronn in dem Klösterlein Kreuzfeld ¹⁾ Damit dürfte die Zuweisung des Zehntens in allen Orten auf dem Ornwald an das Stift Oehringen im Zusammenhang stehen.

Im liber synodalis von 1453 Vierteljahrshefte 1879, 283 ist zum Namen Celle von zweiter Hand beige geschrieben (Frauen ==) Celle. Die Zelle in Kupferzell war also der Jungfrau Maria geweiht, welche dann vermuthlich Patronin der alten Kapelle und jetzigen Kirche wurde. (Wibel und die OA.-B. Oehringen schweigen darüber, aber die alten Gültbücher geben wohl Auskunft.) Oder sollte der Zusatz auf einer Verwechslung mit Froingsfall, Früefal beruhen? W. Fr. 4, 266.

(Fortsetzung folgt.)

G. Boffert.

Conradus am Tympanon der Kirche zu Weinsberg.

Die Kirche zu Weinsberg gehört mindestens hinsichtlich ihres Langhauses, in welchem spitzbogige Arkaden auftreten, in die Zeit des Uebergangsstils. Abgesehen von der als Rundstab am Sockel herum sie umwindenden steinernen Schlange (Zeitschr. f. W. Franken 1878, S. 207 und Heilbronner Unterhalt.Bl. 4. Sept. 1878) stellen die an ihr sich findenden Lilien, Larven und phantastischen Thiergestalten sie in eine Periode mit der Johanniskirche in Gmünd und der Kirche zu Faurndau. An dem hienach etwa in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzenden Westportal findet sich nun, um das Tympanon sich herumziehend, folgende auch durch mehrfache Verkehrung der Buchstaben interessante Inschrift in römischen Majuskeln:

o qui terrenis inhiat homo desipuisti!

his quid in obscenis gaudes? cole numina cristi!

† conradu(s).

„Mensch, umklammernd den Staub, wie bist du thöricht geworden!

Lasse der Erde den Koth! Empor die Seele zu Christus!

† Konrad“.

Eine Abbildung der Inschrift findet sich in der genannten fränkischen Zeitschrift 1878, S. 83.

Es konnte nicht fehlen, daß das räthselhafte Conradus, das so hinten drein hinkt, die verschiedensten Deutungen erfuhr. Bald soll es (vgl. a. a. O. und 1866 S. 338 ff.) den Kaiser Konrad III. († 1152) andeuten, bald Konrad von Weinsberg, den würzburgischen Domherrn und Archidiakon um 1200, oder dessen gleichnamigen Bruder, oder den Konrad von Ravensburg, Bischof zu Würzburg, 1198—1202 Kanzler König Philipps, bald auf den Kirchenerbauer, bald auf den Verfasser der Inschrift gehen. Daß das Kreuz vor dem Namen, das besonders für die letztgenannte Beziehung geltend gemacht wurde, nichts anderes als die Trennung von dem Vorhergehenden und einen neuen Anfang bezeichnet, ist nach vielen Beispielen sicher. Also sind wir nicht gehindert, noch eine andre Deutung vorzuschlagen, und die wäre:

Conradus kann der Name des Baumeisters sein.

¹⁾ Nahe liegt die Analogie von Eckenweiher und Maulbronn, Neusaß und Schönthal.